

sehr zur rechten Zeit durch den Windhauch erfrischt, erhoben hatte. wollte sich nicht wieder setzen; ungeachtet der Bitten Honorés verabschiedete sie sich von ihm. Sie hatte Gewissensbisse, eine Nervenkrise und vermochte während zweier Tage nur schwer einzuschlafen. Gleich einem heißen Kopfkissen wendete sie ihre Erinnerung unaufhörlich um. Am zweiten Tage bat Honoré, sie sehen zu dürfen. Sie ließ ihm antworten, daß sie spazieren gegangen sei. Honoré glaubte es nicht und wagte nicht wiederzukommen.

Im folgenden Sommer gedachte sie Honorés mit Zärtlichkeit und auch mit Kummer, da sie erfahren hatte, daß er als Matrose eines Schiffes fortgereist sei. Wenn die Sonne ins Meer gesunken war, setzte sie sich auf jene Bank, zu der er sie, vor nunmehr einem Jahr, geführt hatte; sie bemühte sich, sich an den Mund Honorés zu erinnern, der ihre Küsse verlangt hatte, an seine grünen, halbgeschlossenen Augen und seine bald unruhigen, dann wieder strahlenden Blicke, die wie mit einem warmen Licht sie einst umgeben hatten. Und in den milden Nächten, den Nächten unermeßlich und geheimnisvoll, wenn die Gewißheit, von niemand gesehen zu werden, ihre Wünsche beschützte, hörte sie Honorés Stimme ihr unsagbare Dinge ins Ohr flüstern. Sie beschwor ihn, der sich wie eine Versuchung darbot, völlig herauf. — Eines Abends bei Tisch sah sie seufzend den Verwalter an, der ihr gegenüber saß.

„Ich bin traurig, lieber Augustinus“, sagte Violanthe. „Niemand liebt mich“, fuhr sie fort.

„Dennoch hörte ich,“ antwortete Augustinus, „als ich, es war vor acht Tagen, um die Bibliothek zu ordnen in Julianges war, von Ihnen sagen: ‚Wie schön sie ist!‘“

„Wer sagte das?“ fragte Violanthe.

Ein schwaches Lächeln hob leise und weich ihre Mundwinkel, wie sich ein Vorhang hebt, um die Heiterkeit des Tages einzulassen.

„Dieser junge Mann des vorigen Jahres, Herr Honoré...“

„Ich glaubte ihn auf See“, sagte Violanthe.

„Er ist zurückgekehrt“, erwiderte Augustinus.

Violanthe erhob sich sofort, ging fast schwankend in ihr Zimmer, Honoré um seinen Besuch zu bitten. Als sie die Feder nahm, hatte sie ein Glücksgefühl von noch ungekannter Stärke, das Gefühl, daß sie ihr Leben doch ein wenig nach ihrer Laune und zu ihrer Lust ordnen könne, daß sie dem Räderwerk ihrer beider Schicksale, die voneinander getrennt schienen, doch einen ganz kleinen Stoß geben könne, daß er nachts auf der Terrasse anders als in der grausamen Ekstase ihrer ungestillten Wünsche erscheinen werde, daß ihre verschwendeten Zärtlichkeiten, ihr ewiger innerer Roman und die Dinge wirk-